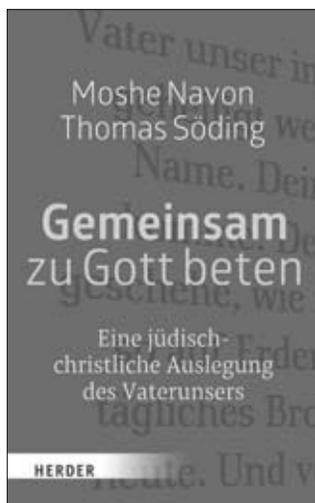


## Rezensionen



**Navon, Moshe; Söding, Thomas (2018):**

### **Gemeinsam zu Gott beten**

*Eine jüdisch-christliche Auslegung  
des Vaterunsers*

Freiburg u.a.: Herder, 176 Seiten,  
ISBN 978-3-451-34056-7

Jesus ist Jude gewesen, und im VaterUnser betet er zum Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Thomas Söding und Moshe Navon vergleichen das VaterUnser mit dem jüdischen *Amida*-Gebet und dem *Kaddisch*. Als christliches Grundgebet wird das VaterUnser zum Herzensgebet der Christ\_innen (S. 21) und bleibt dabei aber ein jüdisches Gebet. Der Vater im Himmel ist genauso jüdischer Gebetsinhalt (S. 25, vgl. Jer 31, 8).

Im jüdischen Gebet geht es um eine immerwährende Erneuerung des Bundes, und das Urchristentum hat das VaterUnser als jüdisches Gebet gebetet – nach Navons Meinung stellt das VaterUnser eine Kurzform des *Amida*-Gebets dar (S. 29). Das *Amida*-Gebet wird dreimal am Tag (Abend – Morgen – Nachmittag) gebetet (S. 30) und soll mit Hingabe (*Kawana*) gebetet werden (S. 30). Grundsätzlich ist das Gebet als Dialog zwischen Gott und Mensch zu verstehen und bindet jedes Gebet an das Sinaigeschehen zurück (S. 31). Inhalt des

Betens ist das liebevolle Miteinander zwischen Gott und Mensch: »Das jüdische Gebet zu den dafür bestimmten Zeiten ist ein Ausdruck dieser göttlichen Liebe. Wer diesen Geist des Gebets erfährt, der begreift auch die *Amida* als integralen Teil jüdischen Lebens.« (S. 31).

Im christlichen Bereich sei das VaterUnser, so Söding, »das beste Gegengift gegen religiöse Ruhmsucht und gegen die Angst, mit großem Aufwand erst die Aufmerksamkeit Gottes erzielen zu müssen...« (S. 32). Das VaterUnser lasse sich nur im Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung beten (S. 33), und Jesus spricht das Gebet als Kind Israels. Gott dürfe mit Vater angeredet werden, weil ER die auf ihn Vertrauenden zu Kindern mache (S. 35) (Röm 8, 29).

Die beiden neutestamentlichen Fassungen (Mt 6, 9-13; Lk 11, 2-4) sind in der Struktur identisch; in beiden Fassungen wird mit *Vater* eingeleitet. Söding vergleicht das Beten des VaterUnsers mit dem Atemrhythmus als Rhythmus des Lebens (S. 39). Jesus als Sohn Abrahams (Mt 1,1) betet das VaterUnser im Vertrauen auf Gott (S. 45): »Gott zu lieben, heißt, ihn als Vater anzureden, ihn zu bitten, das zu tun, was er tun will, ihm die Herzenswünsche nicht vorzuenthalten, aber ihn auch nicht zu etwas überreden zu wollen...« (S. 47).

Das ursprüngliche jüdische Gebet gliedert sich in Dekalog – *Schma Israel* (Dtn 6, 4-9) – Übernahme des Jochs (Dtn 11, 14-21) – Exodus (Num 15, 37-41), dem *Amida*-Gebet und der *Torah*vorlesung (S. 48). Vor allem nach der Tempelzerstörung ersetzt das Gebet die Opfer im Tempel (S. 51) und das VaterUnser nimmt genau diese Praxis in der Zeitenwende auf (vgl. Mk 12, 28-34). Der Dekalog im Gottesdienst erinnert an die Lebensregeln, deren Befolgung zu Gott führen kann; das *Schma Israel* erinnert an die Liebe zu Gott und die Liebe zum Nächsten (S. 55). Der »Sohn Gottes« ist nach der *Torah* identisch mit dem Volk Israel und gleichzeitig Diener Gottes (S. 60). Gott wartet mit väterlicher Güte auf jeden Menschen, der zur Umkehr bereit ist (S. 61), was in der Anrede Vater symbolisch repräsentiert ist. Aber Gott wahrt auch in der Anrede als Vater sein Geheimnis (S. 73) aus Ex 3, aber ebenso wie dort er-

schließt sich sein Da-Sein als *Für-und-Mit-Sein*, als *Gott hilft* (S. 79), ohne dass der Heiligkeit Gottes Abbruch getan wird (S. 81).

Das Kommen des Gottesreiches im VaterUnser findet sich selbstverständlich auch in der jüdischen Gebetspraxis. Das Reich Gottes als Reich der Himmel (Mt-Evgl.) ist der rote Faden in Jesu Verkündigung (S. 102), die in die Verheißungsgeschichte Israels zurückgebunden wird und auch in die prophetische Tradition (S. 105). Den Willen Gottes zu tun ist das Wesentliche in Jesu Leben, weil Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit nicht im Widerspruch zueinander stehen (S. 110) und Gott die Rettung des Menschen und den Frieden will (S. 117).

Dem Hungrigen das Brot brechen und Arme ins Haus bringen (Jes 58, 6-8) entspricht die Bitte ums tägliche Brot (S. 121), das alle Bedürfnisse des Menschen umfasst – wer um das tägliche Brot bittet, bittet gleichzeitig um Frieden (S. 122).

Die Vergebungsbite leitet über zur moralischen und spirituellen Not (S. 122) und zum sanften Mut (S. 137). Der Weg des Menschen zur Heiligkeit führt über den sanften Mut und Demut und unser eigenes Verzeihen dem Mitmenschen gegenüber (S. 147). Am Ende des VaterUnsers wird Gott in der Doxologie die Ehre gegeben: »Die Doxologie ist nicht nur ein Lobpreis, sondern die Anerkennung der Herrschaft Gottes über die Welt.« (S. 161).

Moshe Navon und Thomas Söding machen mit ihrem Buch eindrücklich darauf aufmerksam, dass das Beten des jüdisch-christlichen VaterUnsers eine Quelle des Friedens und der Verständigung zwischen den beiden Religionsgemeinschaften sein kann, wofür ihnen zu danken ist.

Wilhelm Schwendemann



**Heschel, Susannah (2018):**  
**Jüdischer Islam. Islam und jüdisch-deutsche Selbstbestimmung**  
 Aus dem Englischen von Dirk Hartwig, Moritz Buchner und Georges Khalil.  
 Mit einem Nachwort von Georges Khalil.  
 Verlag Matthes & Seitz, Berlin,  
 Reihe »Fröhliche Wissenschaft«, Bd. 106,  
 153 Seiten, ISBN 978-3-95757-341-4

Selten ist eine historische Studie von derart politischer Relevanz wie dieser Band, den Susannah Heschel, Professorin für jüdische Studien am renommierten *Dartmouth College* in Hanover, New Hampshire, soeben in der Reihe »Fröhliche Wissenschaft« vorgelegt hat. Denn in Zeiten populistischer Propaganda sowohl diesseits als auch jenseits des Atlantiks trägt diese Studie, die sich durch intellektuelle Aufklärung und historische Orientierung auszeichnet, zur Versachlichung der Diskurse über den Islam bei.

Susannah Heschel zeichnet in acht Einzelportraits sowie einer thematischen Einleitung (S. 5-27) und einer kurzen Zusammenfassung (S. 94-110) das Bild von jüdischen Wissenschaftlern des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die sich dem Islam und der Koranlektüre ebenso verpflichtet wussten wie dem Studium des Judentums. Von zentraler Bedeutung ist daher die Frage, der Susannah Heschel in ihrer Studie nachgeht, zu erkunden, »welchen Anteil [...] der Islam bzw. die jüdische Vorstellung von ihm an der Herausbildung einer modern-jüdischen Gelehrsamkeit und Identität« hatte (S. 95).